

Der Kampf gegen das Vergessen

Im Elsass wurde über Jahrzehnte mit Sprache Politik gemacht – einige ärgert das, weshalb sie sich in einem Ferienlager für den Erhalt des Elsässischen einsetzen

Von Anika Maldacker

Auf 1099 Meter Höhe haben sie sich verschänzt. In einem Ferienheim, auf dem elsässischen Berg Champ du Feu bei Schirmeck proben und singen sie, Kinder und Erwachsene – alles auf Elsässisch. Das macht sie in ihren Augen zu einer Art Rebellen gegen die französische Sprachpolitik. An den Wänden hängen rot-weiße Flaggen. Das macht sie noch mehr zu Rebellen. Es sind die historischen Farben des Elsass, Rot un Wiss. Die Flagge ist nicht die offizielle Fahne der Region. „Wenn jemand sehen würde, dass wir diese Flagge gehisst haben, würde er uns in Paris verklagen“, sagt einer der Erwachsenen der Gruppe. Das sagt er ohne Angst, sondern mit Stolz. Für ihn ist dieses elsässische Ferienlager die letzte Chance für die elsässische Sprache.

Dort, auf dem höchsten Berg des nördlichen Departements Bas-Rhin im Elsass, haben Mitglieder des Vereins Filal in diesem Jahr das erste elsässische Ferienlager organisiert. Christiane Maitre und Jean Peter sind zwei dieser Mitglieder. Sie sind beide Elsässer, die noch Elsässisch sprechen. Nun kämpfen sie dafür, dass dieser Dialekt, der mehr Deutsch als Französisch ist, nicht in Vergessenheit gerät.

Die 20 Kinder, die sich für das elsässische Ferienlager angemeldet haben, trällern etwas unsicher: „A Prinz kumt uf sinem Hü, a Prinz kumt uf sinem wibe Ross.“ Währenddessen trippelt der kleine Etienne mit einem Besenstiel zögerlich durch den Aufenthaltsraum des Ferienhauses. Der Besenstiel steht für das Pferd, mit dem er zu seiner Prinzessin reitet. Der blonde Junge schaut immer wieder unsicher durch seine große Brille zu einer Betreuerin hinüber. Sie zeigt ihm mit Gesten, was zu tun ist, formt überdeutlich mit ihren Lippen den elsässischen Text. Generalprobe. Am nächsten Tag zeigen die Kinder das Stück vor ihren Eltern. Da muss jedes elsässische Wort sitzen. Die Investition in die Mehrsprachigkeit der Kinder soll sich gelohnt haben.

Zwischen sechs und 13 Jahre sind die 20 angemeldeten Kinder alt. „Wir haben nicht gedacht, dass so viele mitmachen werden“, gesteht Christiane Maitre. Schließlich sprechen im Elsass nicht mehr viele Menschen Elsässisch. Während 74 Prozent der über 60-Jährigen derzeit noch angeben, Elsässisch zu sprechen, sind es bei den drei- bis 17-Jährigen lediglich noch drei Prozent.

Jean Peter kennt die Zahlen. Ihn erschrecken sie. Für ihn und Christiane Maitre geht mit dem Verlust des Dialekts ein Stück elsässische Geschichte verloren. Daher haben sie sich dem Kampf für den Erhalt des Elsässischen verschrieben. Beide engagieren sich im Internationalen Fonds zur Förderung der elsässischen



Christiane Maitre und Jean Peter

Sprache, kurz Filal. Der Verein ist seit 2014 aktiv. Der Gründer arbeitet bei den Vereinten Nationen in New York. Weil sich die UN weltweit für Minderheiten einsetzt, hat sich der Elsässer Thierry Kranzer vorgenommen, sich von den USA aus selbst für seine Muttersprache, das Elsässische, einzusetzen.

Peter führt diesen Kampf lieber in seiner Heimat, dem Elsass. Der 63-Jährige ist in Straßburg aufgewachsen. In seinem Elternhaus wurde nur Elsässisch gespro-



2014 demonstrierten Elsässer, hier in Mulhouse, gegen die Gebietsreform, die das Elsass mit zwei anderen Regionen vereinigte. FOTO: AFP/ANIKA MALDACKER

chen. „In der Schule war das aber streng verboten“, erinnert sich Peter an die 60er-Jahre. Wer es doch tat, habe vom Lehrer eine deutsche Münze bekommen. Das Kind, bei dem die Münze zum Schulende war, habe eine Stunde nachsitzen und immer wieder diesen einen Satz schreiben müssen: „Je ne parle plus l'alsacien à l'école.“ – Ich rede in der Schule nicht mehr Elsässisch.

„Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Elsässische im Elsass quasi verboten“, erklärt Bénédicte Keck, Projektleiterin beim Amt für Sprache und Kultur im Elsass (Olca). Das Amt, das zu 80 Prozent von der Region finanziert wird, setzt sich für den Erhalt des elsässischen Dialekts ein. „Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war schlimm für den Dialekt. Das Elsässische war die Sprache des Feindes und sollte in Frankreich nicht mehr gesprochen werden“, erklärt Keck.

Genauso wie das Elsass ist auch seine Sprache immer wieder zum Zankapfel zwischen den beiden Großmächten diesseits und jenseits des Rheins geworden. Der elsässische Dialekt formte sich aus den alemannischen und fränkischen Mundarten. Im 5. Jahrhundert wanderten im großen Fränkischen Reich die Völker, es zogen vermehrt germanische Siedler ins Elsass. Das Deutsche setzte sich in der Region durch – so entstand der deutsche Dialekt.

Im 17. Jahrhundert übernahm Frankreich in der Region die Herrschaft – damit gewann das Französische immer mehr an Bedeutung. Mit der Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 fiel das Elsass mit Lothringen an das deutsche Kaiserreich. Dann folgten die Wechsel nicht mehr im Jahrhunderttakt, sondern in Jahrzehntschritten – ebenso wechselte die Sprachpolitik. Schon nachdem das Elsass nach dem Ersten Weltkrieg an Frankreich gefallen war, wurde das Elsässische aus dem öffentlichen Raum verbannt. Die Geschichte wiederholte sich nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Elsässische galt nicht nur als Sprache des Feindes, sondern auch als Sprache der Bauern. In der Schule

war die Sprache verboten. Die Elsässer passten sich nach dem Zweiten Weltkrieg an. Die Regionalsprache wanderte ins Private ab, verschwand aus dem öffentlichen Raum. Eltern gaben den Dialekt nicht mehr an ihre Kinder weiter, auch weil sie ihnen keine Probleme mit in die Wiege legen wollten.

Das zentralistische Frankreich tut sich schwer im Umgang mit Regionalsprachen. 1992 setzte der Europarat die Europäische Charta der Regional- oder Min-

derheitensprachen in Kraft. Sie verpflichtet Unterzeichnerländer, solche Sprachen vor dem Aussterben zu schützen. Doch Frankreich hat das Abkommen damals nicht unterzeichnet. In der folgenden Debatte mahnten die Gegner der Charta vor dem Auseinanderbrechen Frankreichs.

Nichtsdestotrotz kämpften manche Regionen für ihre Regionalsprache, gründeten Vereine, die zweisprachige Schulen errichteten. Oder setzten sich dafür ein, dass Straßenschilder zweisprachig wurden. 1995 stellte man im Elsass die ersten französischen Straßennamensschilder mit elsässischer Übersetzung auf. Ein Jahr zuvor gründete die Region Elsass die Olca. 1991 wurde der Verein A.B.C.M. Zweisprachigkeit gegründet, der zweisprachige Schulen im Elsass errichtet. In elf Schulen lernen dort 1200 Schüler sowohl Elsässisch als auch Französisch.

Maitre und Peter reicht das nicht. Der Staat, davon sind sie überzeugt, wolle heute noch, dass die deutsche Vergangenheit des Elsass in Vergessenheit gerät. „Ältere Generationen, die Elsässisch sprechen, haben noch im Kopf, dass sie die Sprache öffentlich nicht sprechen sollen“, sagt Peter. „Daher können deren Kinder oft kein Elsässisch mehr und es nicht an ihre Kinder weitergeben.“

Die zehnjährige Aurore Mattler und ihre neunjährige Schwester Tamara zählen nicht zu den drei Prozent Kindern und Jugendlichen, die noch Elsässisch sprechen können. Daher haben ihre Eltern sie bei dem einwöchigen elsässischen Ferienlager angemeldet. 289 Euro pro Kind kostete die Teilnahme. Den Eltern ist es wichtig, dass die Kinder die Regionalsprache sprechen, obwohl sie selbst nicht damit aufgewachsen sind. Der Vater, Jean-François Mattler, der im Elsass mit dem Französischen aufwuchs, versucht mit seinen Kindern Elsässisch zu sprechen. Als Mitglied der Partei Unser Land setzt er sich öffentlich für die Regionalsprache und für ein autonomes Elsass ein.

Die Kinder besuchen zwar eine zweisprachige Grundschule, dort lernen sie aber neben Französisch nur Hochdeutsch. Für den Dialekt bleibt kein Platz. Das elsässische Ferienlager soll den beiden Mädchen die Regionalsprache näherbringen. Die Fortschritte waren aber übersichtlich: „Nach dem Camp hat sich das Elsässische der Kinder nicht verbessert“, sagt die Mutter, Sophie Mattler. „Zu zweit reden die Kinder Französisch.“

Bei der Generalprobe des zweiten Theaterstücks im Ferienlager ist das nicht erlaubt. Das Stück basiert auf einer Fabel des Schriftstellers Jean de La Fontaine, in der es um einen Frosch geht, der so groß wie ein Stier sein will. „Bin i so groß wie ä Ster?“, fragt ein schlankes Mädchen auf Elsässisch, während es auf einem Tisch

knielt und mit den Armen zeigt, wie der größtenwahnsinnige Frosch sich immer weiter aufbläht. „Nein“, brüllen die anderen Kinder. Das Mädchen, das den Frosch spielt, bläst sich weiter auf, wiederholt seine Frage – und platzt. Die Kinder kreischen, wischen sich den imaginären Schleim ab. Die Moral der Geschichte: Es gibt viele, die größer sein wollen, als sie tatsächlich sind.

Auch das Elsass? Jean Peter, Christine Maitre, Jean-François Mattler – sie alle sind nicht abgeneigt von der Idee eines autonomen Elsass. Vor allem seit die frühere Region Elsass seit Jahresbeginn

2016 mit den ehemaligen Regionen Champagne-Ardenne und Lothringen zur Großregion Grand Est zusammengefügt wurde. „Offiziell sind wir nun nicht mehr das Elsass“, sagt Jean Peter.

Als die Generalprobe auf dem Champ du Feu beendet ist, weht der Duft der Tiefkühl-Paella aus der Küche herüber. „Stelle die Dösch zämme und richte alles fürs Essen“, sagt eine Betreuerin zu den Kindern. Kurz danach sitzen sie vor einem Teller mit Reis, Gemüse, Meeresfrüchten oder Hähnchen. Stimmengewirr erfüllt den Raum. Vereinzelt lassen sich Satzketzen aufschnapfen. Auf Französisch.

Das REGIO Magazin-Sparangebot:

12 Monate lesen,
nur 10 Monate zahlen.

12 für 10
1 Jahr für nur
39,92 €
statt 47,90 €

So können Sie bestellen:
Tel. 0800 / 22 24 22 410 (gebührenfrei aus dt. Festnetz)
www.regio-magazin.de/12fuer10

www.regio-magazin.de